



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein weiterer Schritt, alle Arbeit am Sonntage durch Gesetz zu verbieten, würde an der praktischen Unausführbarkeit, an den Grundsätzen der christlichen Religion und an dem Umstande scheitern, daß das menschliche Gesetz niemals so weit reicht wie das göttliche. Hiervon würde man sich sehr leicht überzeugen, wenn man sich einmal die kleine Mühe machen wollte, festzustellen, welche Uebertretungen der zehn Gebote überhaupt und in ihrem vollen Umfange mit irdischen Strafen bedroht sind.

Karl Parey.



Literatur.

Das Leben des Freiherrn vom Stein. Von Wilhelm Baur. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit dem Bildnis Steins. Karlsruhe und Leipzig, H. Neuther, 1885.

Das vorliegende Buch hat bei seinem ersten Erscheinen, vor fünfundzwanzig Jahren, eine wohlverdiente beifällige Aufnahme gefunden. Es ist ein Auszug aus dem großen Werke von Perz, eine wahre Volksschrift, klar und schlicht, und dabei doch anziehend und mit warmer Empfindung geschrieben. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß eine für das Volk bestimmte Lebensbeschreibung Steins eine sehr heikle Aufgabe ist. Die Hauptschwierigkeit, die organisatorische Thätigkeit des Staatsmannes anschaulich vorzuführen, hat der Verfasser, der jetzige Generalsuperintendent des Rheinlandes, nicht zu überwinden vermocht; neben Treitschkes lichtvolle Darstellung der Reorganisation der preußischen Verwaltung darf dieses Kapitel von Baur's Schrift nicht gehalten werden. Die Abschnitte über des Felden letzte Jahre und namentlich über seine religiöse Richtung nehmen, obschon gerade die letztere einen ganz hervorragenden Zug in Steins Charakter bildet, doch zuviel Raum ein; man merkt da dem Buche zu sehr an, daß es ein Theologe geschrieben.

Dichtungen von Puschkin und Lermontow in deutscher Uebersetzung von Andreas Aſcharin. Zweite Auflage. Reval, Kluge, 1885.

Eine ausgezeichnete poetische Sammlung, die allen, welche sich für die russische Literatur und ihre Entwicklung interessieren, wärmstens empfohlen werden darf. Puschkin und Lermontow gehören beide einer frühern Epoche an: der Zeit der Romantik, des Byronismus, der Entdeckung und Rückkehr zur Volkspoesie, des Bruches mit den französischen Idealen; aber beide werden auch jetzt noch, wo ein Realismus herberer Art die Herrschaft gewonnen hat, als die größten Dichter ihrer Nation gefeiert. Lermontow scheint mehr national als der gebildetere Puschkin zu sein: seine Melancholie, etwa in der Naturbetrachtung, russisch-ursprünglicher als der byronische Weltsehmerz Puschkins. In dem vorliegenden Bande hat Aſcharin in geschmackvoller Auswahl die wertvollsten und zugleich bezeichnendsten Stücke der beiden Dichter zusammengestellt und in drei Teile geordnet: Lyrische Gedichte, Balladen und Romanzen, Episches. Es sind Gedichte darunter, welche ohne Zweifel in den Schatz der Weltliteratur gehören und zugleich ein ganz nationales Gepräge tragen. Auch Gegenstände, welche lebhaft die Verwandtschaft und Differenz beider Dichter vor Augen stellen können, wählte Aſcharin mit Absicht aus: „Der Prophet“ (S. 9 von Puschkin, S. 10 von Lermontow, das letztere jedenfalls gelungenere, obwohl beide denselben Gedanken aussprechen, daß wer die Wahrheit zu sagen hat, ein trauriges Loos gewinnt. Die „Meermaid“ (S. 29) von Lermontow erzählt von der Stadt von Krystall, welche auf dem Grunde des Wassers steht; dort hält sie einen bleichen Jüngling verborgen; doch alle ihre Sorgfalt um ihn, all ihr Rosen

vermag ihn nicht aus dem Schlafe zu wecken. Dagegen gelingt es der „Wasserjungfrau“ (S. 30) Puschkins, den alten Klausner in der Grotte am Ufer ihres Sees mit Spielen und Lockungen zu bethören:

Und als die nächtlichen Gewalten
Verscheucht der Sonne Strahlenglut,
Gewahrten nur den Bart des Alten
Die Fischerkinder in der Flut.

Auch das berühmte Gedicht Lermontows auf den Tod Puschkins ist aufgenommen, welches seinem Autor die Verbannung in den Kaukasus eintrug, wo er jung an Jahren auch im Duell fallen sollte. Er wußte aber aus seinem Aufenthalte in dem romantischen Gebirge poetisches Kapital zu schlagen. Meisterstücke und national charakteristisch sind die Balladen: „Der Ertrunkene,“ „Der Wojewode,“ „Budryß und seine Söhne,“ „Der Husar“ von Puschkin; „Die Gaben des Tarek,“ „Tamara,“ „Das Stelldichein“ von Lermontow. Von den epischen Dichtungen Puschkins sind übersezt: „Der Gefangene im Kaukasus,“ „Die Zigeuner,“ „Woltawa,“ und von denen Lermontows: „Das Lied vom Zaren Iwan Wassilijewitsch,“ seinem jungen Leibtrabanten Wiribjewitsch und dem Kaufmannssohne Kalaschnikow: eine Dichtung der seltensten Art, auch in Rußland doppelt berühmt wegen des ersten, genial gelungenen Versuches, den Volkston in der Kunstpoesie fortzubilden. Der junge Günstling des grausamen Iwan verliebt sich im Vorbeireiten in eine schöne Kaufmannsfrau; an der Tafel des Zaren kopfhängerisch dafugend, erzählt er, aufgefordert, von seiner Begegnung. Der Zar läßt ihm freies Spiel. Der Günstling überfällt hierauf die Frau auf offener Straße mit seinen Liebesanträgen, wodurch sie entehrt wird. Ihr Gatte rächt sie, indem er beim öffentlichen Ringkampfe den übermütigen Leibtrabanten mit einem Faustschlage tötet. Der zuschauende Zar gerät in Zorn; als ihm aber der Kaufmann alles getreu erzählt, auch daß seine Brüder bereit gewesen wären, sein Weib mit dem Tode ihres Beleidigers zu rächen, entscheidet Iwan höchst charakteristisch:

Gut für dich, mein Sohn, wohlerprobter Held
Auf dem Kampfesfeld, kühner Kaufmannssohn,
Daß du Antwort mir nach der Wahrheit gabst.
Will dein junges Weib und die Kinder dein
Reich beschenken aus dem eignen Schatz;
Deinen Brüdern aber geb' vom heut'gen Tag
Ich das Recht, zu handeln ohn' Gebühr und Zoll
In dem ganzen weiten Russenreich.
Doch du selber steigen mußt, mein Sohn,
Auf den hohen Richtplatz, auf den peinlichen,
Daß dein Haupt du legest hin, das stürmische.
Laß' das Beil dir schleifen, schleifen haarescharf,
Heiß den Henker legen an sein bestes Kleid,
Laß' die große Glocke läuten mächt'gen Klangs,
Daß sie alle wissen in Moskwa der Stadt:
Meine Gnade ist noch verblieben dir!

Diese Verse mögen auch als Beispiel für den kräftigen Stil gelten. Noch sind übersezt: „Der Novize“ und der phantastische „Dämon.“ Die Uebersetzungskunst Ascharins verdient alles Lob: sie thut der Sprache niemals Zwang an und erweckt mit vollendeter Kunst den Eindruck des Originalen in all den verschiedenen Formen, die sie zu bewältigen gehabt hat. Wenn hier und da ungewöhnliche Wendungen, wie: „Deiner Hände warme Drücke“ oder „er flog auf davon“ vorkommen, oder unreine Reime, so sind das verzeihliche Fehler gegenüber der stilistischen Meisterschaft, die sonst bekundet wird.

Phädra. Ein Roman von der Verfasserin der „Memoiren einer Idealistin“ (M. von Meyßenbug). Drei Bände. Leipzig, Karl Reischer, 1885.

Alles was die „Idealistin“ in ihrer vollendeten Prosa schreibt, trägt jedenfalls den Stempel einer bedeutenden Persönlichkeit an sich. Eine umfassende Bildung, ein Reichthum bedeutsamer Erfahrungen, gesammelt in einem bewegten, aber stets in ausgezeichneten Kreisen verbrachten Leben, stehen ihr zu Gebote. Tiefes Gemüt, geistvolle, an die höchsten Probleme des Geistes sich hinanwagende Reflexion, eine wahrhaft liebenswürdige Schwärmerei für die Ideale der Kunst und Sittlichkeit kennzeichnen ihren edeln Charakter. So kommt es, daß man ihr gern folgt, mag man auch ihrer aus der Philosophie Schopenhauers und deren Färbung durch Richard Wagner gewonnenen Weltanschauung skeptisch gegenüberstehen. Dem wunderbar geklärt und harmonisch gedämpft erscheint ihr Pessimismus, und wahrhaft künstlerisch bekundet er sich, da er ihr ganzes Wesen wie das Blut in den Adern durchzieht. Ihr ethischer Enthusiasmus bewahrte sie vor allem Quietismus, und dieses thatfreudige, nichts weniger als verzweifelnde Element hält jenen entsagungsvollen Lehren glücklich die Waage. „Ja sicher, heißt es einmal in den zahlreichen in den Roman eingestreuten Reflexionen, die Griechen kannten den Schmerz und die Schuld; aber sie kannten auch das Geheimnis der Erlösung durch die Dichtung, durch die Harmonie, durch das ästhetische Wunder; wir aber suchen es in letzter Steigerung durch die ethische That.“

Gleichwohl können wir der „Phädra“ gegenüber einige Bedenken vom Standpunkte der Kunst aus nicht unterdrücken. Es fehlt ihr an Einheit. Der soziale Roman, die psychologisch kleinmalerische Novelle, der universale Bildungsroman: alle diese drei Stile liegen in der „Phädra“ im Streite, und es ist zu keinem einzigen recht gekommen. Wohl interessiert durch das ganze Werk das Schicksal des illegitimen Sohnes Philipp, den seine gräßliche Stiefmutter in hartnäckigem Stolze nicht anerkennen will, bis sie sich, ohne ihn zu kennen, noch von ihm gekannt zu werden, in ihn verliebt, sich ihm hingiebt, um am Morgen nach der verhängnisvollen Nacht über ihn aufgeklärt zu werden. Mit ihrem Tode fängt die Erzählung erst recht an. Philipp, ein Apoll an Schönheit, ist ein genialer Dichter und bildungsfroher Mensch. Im Orient, in Indien (siehe Schopenhauer) findet er die Ideale seiner Weltanschauung; nach Europa zurückgekehrt, siedelt er sich in Korfu an, welches die Verfasserin nach einer ausdrücklichen Anmerkung nur mit Hilfe der Schriften des Freiherrn von Warsberg (Odyssäische Landschaften) schildert, um daselbst, im Besitze eines schönen Weibes, das ihn ganz unbekannterweise schon aus seinem Gedicht „Phädra“ sterblich lieben gelernt hat, ein ideales, der Wissenschaft, der Kunst und der Menschenbeglückung gewidmetes Leben zu führen. Das alles bewirkt indes nur die Einheit der Person, nicht der Handlung und der Idee. Die Charakteristik ist sehr schwach: durchaus idealische, unwirkliche Gestalten, unwahrscheinliche Handlungen und Zufälle der erfonnensten Art. Vielfach literarische Reminiscenzen an Georges Sand, an Balzac. Und ein Zwiespalt, der durch das ganze Werk geht: die Gestalten werden als Franzosen ausgegeben und sind dort, wo nicht französische Muster nachgeahmt wurden, so bekannt deutsch! Diese poetischen Schwächen mindern aber nicht den Wert des Romanes, der sein Interesse von vornherein durch die geistvolle Verfasserin gesichert erhält. Als Dokument dieser, den edelsten Frauengestalten in unsrer Literatur als ebenbürtig zuzugesellenden „Idealistin“ ist er immer lesenswert.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Berlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig.